

Predigt zum 3. Sonntag im Jahreskreis/C am 27.1.2019 in der Basilika St. Martin durch Dekan Ulrich Kloos

Vom Tag Lk (1,1-4).4, 14ff

Wie der Gottesdienst entstand

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist ja schon etwas Besonderes, dass wir auf der ganzen Welt eine einheitliche Gottesdienstliturgie feiern innerhalb der katholischen Kirche. Da können Sie hinkommen, wo sie wollen, Sie werden sich zurecht finden in der Liturgie, selbst wenn er nicht in ihrer Muttersprache gefeiert wird. Aber nicht nur für die katholische Welt gilt das. Egal ob Freikirche, oder evangelische oder reformierte Kirche, bestimmte Elemente kommen im Gottesdienst fast immer vor: Das Lesen aus der Bibel und ihre Auslegung und die Feier eines gemeinsamen Mahles. Und auch in anderen Religionen sind dies auch zentrale Elemente, wenn auch in völlig anderer Form, wenn wir an das jüdische Paschamahl denken oder das muslimische Fastenbrechen.

Und auch da möchte ich einmal fragen, woher kommt das? Wo liegt der Ursprung, dass diese beiden Elemente, Lesen aus der Schrift und deren Auslegung und das gemeinsame Mahl so konstitutiv sind für uns Christen, ja für Gottesgläubige Menschen aller großen Buchreligionen.

Wenn wir ganz an den Anfang der Bibel zurückgehen, können wir schon im Buch Genesis immer wieder lesen, wie Gott und das Mahl in Zusammenhang gebracht werden, als z.B. Melchisedek Brot und Wein herausbringt oder als Abraham ein Mahl bei den Eichen von Mamre für die drei Engel Gottes bereitet. Zur Gottesbegegnung gehört das gemeinsame Mahl und explizit dabei auch die Gaben von Brot und Wein. Auf dem Weg des Auszuges aus Ägypten wird das Paschamahl überliefert vor dem Aufbruch und dann während der Zeit in der Wüste das Manna, das vom Himmel kommt und mit dem Mose das Volk in der Wüste speist.

Die Geschichte des geschriebenen Wortes Gottes fängt mit den zehn Geboten an. Diese Worte Gottes sind in Stein gemeißelt und werden vom Volk Israel in der Bundeslande überall hin mit getragen. Von Anfang an findet das geschriebene Wort Gottes größte Verehrung. Wie stark das in der religiösen Praxis des Volkes Israel seinen Platz hatte, davon hören wir heute im Buch Nehemia. Diese Praxis hatte sich sogar erhalten im Exil, in der Verbannung in Babylon, nachdem der erste Tempel in Jerusalem zerstört worden war. Wir hören also von einer Versammlung im Exil in Babylon 445 vor Christus. Es wird sehr lange aus dem Gesetz Gottes, wie es hier heißt, vorgelesen. Man gab dem Wort Gottes dafür auch einen eigenen, besonderen Platz, eine Kanzel aus Holz. Und die Leute hörten es stehend, wie wir auch beim Evangelium. Und es scheint so etwas wie ein Halleluja-Ruf vorausgegangen zu sein: Esra pries den Herrn und alle antworteten mit erhobenen Händen: Amen. Amen. Und dann las Esra aus dem Buch und alle warfen sich vor dem Herrn nieder. Wir bekreuzigen uns am Beginn des Evangeliums als Zeichen der Verehrung und Verbundenheit mit Gott. Und dann gab Esra Erklärungen zu den Abschnitten. Die heutige Predigt. Und schon damals wurde das Wort Gottes als frohe Botschaft verstanden, wohlbemerkt im Exil: Seid nicht traurig und weint nicht. Macht euch keine Sorgen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke. Evangelium – frohe Botschaft, das ist das Wort Gottes.

Und dann heißt es, geht, haltet ein festliches Mahl und trinkt süßen Wein. – Eucharistie nach dem Wortgottesdienst. Unsere Gottesdiensttradition geht also weit in die Zeit vor Jesus zurück. Jesus war in dieser Tradition beheimatet und lebte selbst aus ihr. Nur so können wir den heutigen Evangelienabschnitt verstehen.

Und so ist es für Jesus selbstverständlich, zur sonntäglichen Gottesdienstversammlung in die Synagoge zu gehen, überall wo er ist. Und weil er die Schriften studiert hat, lehrt er auch dort. Er lehrte in den Synagogen von Galiläa. Und er lehrte nicht nur, weil er die Schriften erforscht hatte, sondern auch, was er existentiell in seinem Leben davon verstanden hatte, was ihm der Geist im Moment der Verkündigung eingegeben hatte, also dieses lebendiges Wort wurde im Moment der Verkündigung. So ist es auch heute lebendig in der gottesdienstlichen Versammlung und dieser Geist Jesu pflanzt es auch konkret in unser Leben.

Darum ist es auch heute so wichtig, dieses Wort gemeinsam zu hören, es auszulegen und daraus zu leben. Das Evangelium ist unsere Mitte, es ist auch meine Mitte. Wie betroffen hat mich eine schriftliche Äußerung auf einer Pinwand bei einer für alle Hauptamtlichen Pastoralen Mitarbeiter verpflichtenden Tagung gemacht: Wir haben unsere Mitte verloren. Das stand da, wo es um die zeitgemäße Verkündigung des Evangeliums ging. Das darf nicht sein. Diese Mitte müssen wir, wenn es so ist, wieder entdecken, aus dieser Mitte müssen wir leben, das Evangelium ist Quelle unserer Verkündigung.

Von diesem Evangelium dürfen wir uns anstecken lassen, besonders wenn wir an die Situation des Volkes Israel im Exil, in der Verbannung. Denken. Wie wichtig war dieses gemeinsame Hören des Wortes Gottes, mit welcher Freude haben sie ihm gelauscht und der Predigt des Esra. Gerade für das Volk Israel in der Verbannung war dieses Wort Gottes wichtig.

Und so dürfen wir auf dieser Folie an die vielen Christen denken, die auch in der Fremde leben. Wir denken an die vielen Gemeinden von Katholiken anderer Muttersprache, z.B. die Kroaten. Wie wichtig ist für sie, dass sie in ihrer Muttersprache beten und singen können und das Wort Gottes hören. Wir denken auch an die rumänisch-orthodoxen Christen, die in unserer Nikolauskapelle auf dem Friedhof Heimat gefunden haben, und dort ihren Glauben feiern.

Heute ist auch der Holocaust-Gedenktag. Da bekommt das Leben des Glaubens in der Verbannung und im Exil noch eine andere Tiefe, vor allem im Blick auf die vielen Millionen jüdischen Opfer, die trotz all dieser Bedrängnisse und Gräueltaten an ihrem Glauben festgehalten und aus ihm gelebt haben. Hier im Gottesdienst wollen wir besonders an die unerwünschten Kinder sowjetischer Zwangsarbeiterinnen und displaced Persons denken, die den oft vergewaltigten Müttern einfach weggenommen worden waren und auf dem alten Friedhof in Ulm begraben wurden. Wir haben für sie beim Kreuzpartikel Gedenklichter brennen und werden ihrer nun namentlich gedenken, die in der Fremde, kaum auf der Welt in den Gräueln des Krieges ihr Leben lassen mussten.

So haben viele die schlimme Erfahrung des Volkes Israel machen müssen, in der Verbannung geknechtet zu werden und zu sterben, und merken doch gleichzeitig, wie sie aus dem Wort Gottes Kraft schöpfen konnten. Amen.